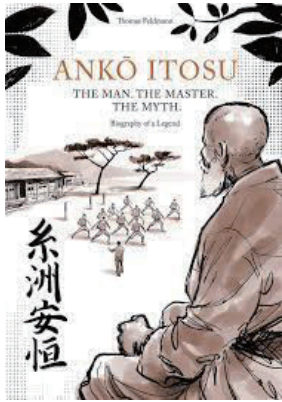


Rezension I

Itosu Ankō – der wahre Vater des modernen Karate



Feldmann, Thomas

Ankō Itosu. The Man. The Master. The Myth.

Biography of a Legend. Düsseldorf, Lulu Pr. 2019,
448 S. ISBN 978-1-008-98617-6

Itosu Ankō (1831-1915) war ein in Sportkarate-Kreisen eher unbekannter Meister, dem der Titel „Vater und Begründer des modernen Karate“ gebührt. Damit wird in der Regel einer seiner prominenten Schüler, Funakoshi Gichin (1868-1957) geehrt, dem das Verdienst zukommt, Karate auf der Hauptinsel Japans und über seine Schüler in der Welt verbreitet zu haben. Von und über Funakoshi gibt es unzählige Schriften, während bei Itosu Ankō nur ein berühmter Brief und spärliche

Zeugnisse von Zeitgenossen vorliegen. Vorliegendes Buch schließt eine erstaunlich lange offen gebliebene Lücke und ist ein signifikanter und fortan unumgänglicher Beitrag zur Geschichte des Karate.

Der Autor hat so ziemlich alle in westlichen Sprachen (d.h. in Deutsch und Englisch) verfügbaren Quellen zu Itosu gesammelt, gesichtet und umsichtig evaluiert. Neues japanisches Material wurde eher peripher erschlossen, wohl aber sind Aussagen von Schülern der dritten Generation, von Experten und gar Nachfahren Itosus eingearbeitet, die Feldmann auf Visiten in Okinawa eingeholt hat. Auch die mündliche Überlieferung („oral history“) wird berücksichtigt und prüfend reflektiert. Bei Übersetzungen von Primärquellen verlässt sich Feldmann auf einschlägig und mehrfach ausgewiesene Fachleute wie Heiko Bittmann, Patrick McCarthy, Andreas Quast, Joe Swift, Henning Wittwer u.a., deren Arbeiten er wie die weiterer bekannter Karate-Historiker gründlich zu kennen scheint.

Allgemeine zeitgenössische Beschreibungen des Lebens auf Ryūkyū, Augenzeugenberichte von Besuchern Okinawas, historische Fakten und lebendige Schilderungen von Brauchtum, Lebensumständen (etwa Wohnen, Ernährung, Bildungschancen) und eine Einbettung in (welt)historische Ereignisse machen das Buch auch für Nicht-Kampfkunst-Enthusiasten interessant und lesenswert. (Widersprüchliche) Meinungen, Angaben und Thesen werden sorgfältig abgewogen und mit Plausibilitätseinschätzun-

gen wiedergegeben. Dadurch ergibt sich ein umfassendes Bild, dessen Konturierung teilweise den Leser*innen anheimgestellt wird.

Das Buch gliedert sich nach der Einführung in neun „Episoden“, vornehmlich an Lebensabschnitten orientiert, gefolgt von Einschätzungen des Karate des Itosu, seiner bevorzugten *Kata* („Form“) und dem hinterlassenen Erbe. Mehrere Vorwörter und ein Postskript von eminenten Kollegen zieren einleitend und im Ausklang das Werk. Landkarten, Zeittafeln, Personenliste, Bildnachweis und Bibliographie im Anhang bieten Anschaulichkeit und Datenübersicht. Bei der Literaturlistenführung wurde zwischen Büchern über Itosu und Karate und allgemeinen („sekundären“) Werken unterschieden und diese in zwei getrennte Listen aufgenommen. Das führt dazu, dass man zuweilen beide Bibliographien durchgehen muss, um ein in den zahlreichen Fußnoten angegebenes Werk zu finden.

Zur physischen Beschaffenheit muss vermerkt werden, dass es sich bei 448 glatten und adrett bedruckten Seiten um ein umfangreiches Konvolut handelt, dem die Bindung nicht ganz standzuhalten vermag. Ohne je den Buchrücken durch Überdehnung strapaziert zu haben, sind mit fortschreitender Lektüre an mehreren Stellen Brüche entstanden, die zu Seitenflug und ständigen Rückschiebemanövern geführt haben.

Itosu Ankō wurde 1831 geboren und erlebte Zeit seines Lebens gewaltige (geo)politische Umbrüche (Kriege), den Verlust der „Unabhängigkeit“ Okinawas und technische und soziale Modernisierungsschübe. Wie um die gesundheitsfördernden Wunderkräfte des Karate zu betonen, wird von vielen Kampfkunstgrößen berichtet, dass sie als Kind schwächlich und kränklich waren, so auch über Itosu. Als Teenager wandte er sich dem Karate¹ zu, das fürderhin sein Leben bestimmen sollte. Er suchte verschiedene Meister auf, sein wichtigster Lehrer wurde Matsumura Sōkon, den Joe Swift als den eigentlichen Gründer des Karate in Okinawa ansieht. Itosu besteht daneben eine Prüfung für den Verwaltungsdienst und wird Skribent im Büro für Palastangelegenheiten. Er sollte sich auch als Kalligraph einen Namen machen. Er heiratet eine Frau, die sich den Spaß gemacht hatte, Männer auf offener Straße zu einem Faustduell herauszufordern. Itosu war der erste, der sie besiegt hatte. Ihr gemeinsamer Sohn stirbt tragischerweise jung, Itosu adoptiert ein Kind seines Bruders. Mitte fünfzig quittiert er seinen Dienst, wird Grabwächter und unterrichtet ausgesuchten Schülern Karate.

Anfang des 20. Jahrhunderts macht er sich für den Unterricht des Karate in den Schulen stark, in die es schrittweise als Pflichtfach eingeführt wird (Feldmann wägt detailliert die entsprechenden Zeugnisse Datum, Ort und Modus betreffend ab). Damit wurde die Publikmachung und Popularisierung des Karate eingeleitet. Schon zuvor war die hermetische Tradierung und Geheimhaltung kleinweise aufgebrochen; was zu Itosus diesbezüglichem Gesinnungswandel führte, ist nur noch spekulativ nachzuvollziehen.

1 Der Einfachheit halber bleibe ich bei dieser Bezeichnung; historisch wurde die damit designierte Kampfkunst unter diversen Benennungen praktiziert.

Es soll ihm um die Bewahrung des Karate gegangen sein, das neben den japanischen Kampfkünsten Kendō und Jūdō als okinawanisches Erbe bestehen sollte. Der Unterricht der Jugend soll Itosu mit viel Freude erfüllt haben. Öffentliche Demonstrationen des Karate erregten Aufmerksamkeit bei den aus der Hauptinsel delegierten Schuldirektoren und beim Militär.

Um die Jahrhundertwende herrschte mit dem Aufkommen der Nationalstaaten weltweit ein Klima, in dem nationalistische Erziehung und physische Ertüchtigung der Jugend („Volksgesundheit“, robuster Heeresnachwuchs etc.) auf den Agenden stand. Diesem Zeitgeist war Itosu unterworfen und er hat sich ihm auch angedient. 1908 schrieb er das einzige von ihm überlieferte Schriftstück, eine Eingabe an das Erziehungs- und Kriegsministerium, seine „Zehn Maximen oder Lehrsätze“. Damit warb er um die Aufnahme des Karate als Unterrichtsfach in den Grundschulen. Neben technischen Aspekten preist er die Ausbildung von Kampfesmut und die körperstärkende Seite des Karate und empfiehlt es als Beitrag zur Volkshygiene und „militärischen Gesellschaft“. Im Training operiere man mit der Vorstellung, sich auf dem „Schlachtfeld“ zu befinden, Hände und Füße würden eisenhart geschmiedet und einsetzbar wie Schwerter oder Hellebarden! Der martialische Unterton appelliert an die Vorteile des Karate-Lernens für die Wehrhaftigkeit (der Nation). Nicht zuletzt wurde Karate dann als Substitut der militärischen Gymnastik (*heishiki taisō*) zur Leibeserziehung an den Schulen eingeführt. Auch hier kursieren verschiedene Datumsangaben, die von Feldmann erwohen und mit Itosus Brief in Kontext gebracht werden.

Itosu oblag die Supervision des Karate-Unterrichts, der vor allem von seinen Schülern und Ex-Offizieren Yabu Kentsū und Hanashiro Chōmo geleitet wurde. Unterweisung geschah nicht mehr individuell, sondern in großen Gruppen. Daran musste der Unterrichtsstil angepasst werden und wurde daher soldatischer Disziplin unterworfen. Nun hieß es: preußischer Drill nach Befehl, Kommando in Reih und Glied und Habacht! Diese militaristische Note ist dem Karate bis heute haften geblieben! Verstärkt wurde sie freilich, als Karate in den 1920er und 1930er Jahren die Hauptinsel erreichte und dort in den Strudel des Ultranationalismus und Imperialismus, der Kriegsmobilisierung und allgemeinen Militarisierung der Gesellschaft geriet.

Gleichzeitig musste das Karate aber „kindgerecht“ aufbereitet werden. „Gefährliche“ Techniken wie Unterleibtritte, Genickumdrehen oder Fingerstiche wurden eliminiert. Vielfach wurde die offene Hand durch eine reguläre Faust ersetzt. Itosu entwickelte über mehrere Jahre hinweg neue „Schul-Kata“, die *Pinan*-Serie, die heute zu den wohl weltweit am meisten praktizierten *Kata* zählen dürfte. Die Länge der Form wurde auch auf eine mnemotechnisch leicht bewältigbare Schrittzahl begrenzt, und pro *Kata* wurden technische Schwerpunkte gesetzt, die insgesamt eine Art Curriculum bilden. Ob sich Itosu bei der Erstellung bei mehreren technisch anspruchsvolleren langen *Kata* bedient oder eine lange Form (*Channan* genannt) zerstückerelt hat, bleibt Spekulation. Die diesbezüglichen Überlieferungen werden von Feldmann wieder im Einzelnen und

skeptisch beleuchtet. Die *Pinan-Kata* zählen zweifelsfrei zum wichtigsten Erbe, das Itosu hinterließ. Sein simplifiziertes (kastriertes) Schulkarate bildete die Ausgangsbasis für das Karate, das sich international ausgebreitet und in der Folge in einen regelrechten olympischen Sport verwandelt hat. Zuweilen wird daher der Vergleich in Anschlag gebracht, Itosu habe für das Karate das geleistet, was Kanō Jigorō für das Jūdō getan hatte.

Zu Itosus Lebzeiten dürften zwei Arten des Karate koexistiert haben: das von ihm kreierte „moderne“ Karate für den Schulunterricht und das „alte“ an Effizienz orientierte und potentiell letale Karate für den Selbstschutz. Das hat eine interessante Parallele in der Gegenwart: „Olympisches“ Sportkarate und „traditionelles“ Karate, die sich vermehrt wie zwei gegensätzliche Lager gegenüberstehen. Unter „traditionell“ figuriert hier dabei das Karate, das auf der Hauptinsel nach den Kriterien eines japanischen Budō (wie Kendō oder Jūdō) zurechtgetrimmt worden war. Des weiteren gibt es (vor allem im Westen) ein auf praktische Anwendung ausgerichtetes Karate, das sich teilweise der Wiederbelebung des Prä-Itosu-Karate verschrieben hat. Dynamischer Wandel scheint dem Karate inhärent zu sein. Itosu war ein bedeutender Katalysator eines solchen.

Itosu Ankō war von eher gedrungener Gestalt, stämmig mit breitem Brustkorb. Seine Händedruckkraft war legendär und er war ein guter Reiter. Die Abgehärtetheit seines Körpers und seine Sprungkraft waren phänomenal. Raufereien war er in seinen ungestümen jungen Jahren nicht abhold. Mit seinem Freund und Mitschüler Asato Ankō trieb er sich gerne in Rotlichtvierteln herum, trank tüchtig und hinterließ faustgroße Löcher in Fässern und Wänden, die er im Rausch traktiert hatte. Plötzliche Angreifer habe er stets geschickt abgewehrt und Schlägertypen schon mal brachial zurechtgewiesen. Seine Schüler habe er hingegen zur Konfliktvermeidung ermahnt, und im Alter wird Itosu als gesetzt, milde, friedfertig und mit den besten Umgangsformen begabt, beschrieben – eine beliebte hagiographische Trope! Fraglos war Itosu ein gefragter Karate-Instruktor und genoss hohes gesellschaftliches Ansehen. Ein Abbild Itosus, das allgemein als solches akzeptiert wird, ist schwer beizubringen, die Suche danach wird von Feldmann – wie bei ihm gewohnt – minutiös geschildert.

Sein Lebensabend in Armut und von Krankheit gezeichnet wird skizziert, sowie Ableben, Begräbnisriten, Nachrufe, Denkmal und Hinterlassenschaft. Wie der Untertitel insinuiert, malt Feldmann ein umfassendes, facettenreiches Portrait von Itosu Ankō als Mensch, Kampfkunstmeister und mythologisierte Figur. Es darf als die bis dato genaueste Biographie des Itosu Ankō gelten und beruht auf jahrelanger gründlicher Recherche. Daneben spiegelt es viel Lokalkolorit von Okinawa und ist in die Geschichte Japans und der Welt eingebettet.

Erwähnt sei, dass wenig vor dem Erscheinen des besprochenen Werkes ein Buch von Joe Swift erschien unter dem Titel *Itosu Anko. Savior of a Cultural Heritage*. (Tokyo:

Lulu Pr. 2019). Es ist weniger biographisch orientiert als vielmehr eine Quellentextsammlung. Es enthält (Zeitungs-)Artikel aus der Zeit um und nach Itosu, Schriften von „Kollegen“ wie Motobu Chōki, Kosugi Hōan, Funakoshi Gichin, Yabu Kentsū u.a., die Swift aus den Originalen übersetzt hat. Darin tradierte Anekdoten und Begebnisse hat Feldmann auch für sein Buch verwertet. In Berufung auf mündliche Überlieferungen und Forschungen von Kinjō Hiroshi gibt es bei Swift einen technischen Teil, in dem er Itosu Karate anhand der Änderungen, die er eingeführt hat, charakterisiert. Die 10 Artikel des Itosu werden mit einem Kommentar von Kinjō präsentiert. Swift und Feldmann kennen sich und haben sich ausgetauscht. Ich empfehle beide Bücher parallel zu lesen, sie ergänzen sich (mit Überschneidungen) trefflich. Wer sich nur für die Lebensgeschichte Itosus interessiert, ist mit Feldmanns Werk umfänglich bedient.

Ein kleines Manko sei erwähnt: Feldmann entschied sich bei japanischen Namen für die westliche Reihenfolge, also Ankō Itosu. Die meisten Namen werden beim ersten Auftreten per Fußnote in Kanji angegeben, dort hingegen stehen sie nach japanischem Usus: Familienname, dann Rufname. Das irritiert. Beim Königshaus ist wiederum der dynastische Name Shō vor- und der Eigenname nachgereiht. Nirgends findet sich eine Erklärung für diese Schreibweisen. Hier wäre bei einer Neuauflage eine Korrektur und Vereinheitlichung angebracht. Inhaltlich tut es dem Werk keinerlei Abbruch. Für Japankenner und Karate-Enthusiasten ist es aber gewöhnungsbedürftig, bei bekannten japanischen Größen stets den Vornamen vor dem Familiennamen lesen zu müssen.

Ich fürchte, mich zu wiederholen, aber es sei noch einmal gesagt: dieses Buch bereichert und ergänzt die Geschichtsschreibung des Karate mit der Biographie einer ihrer wichtigsten Persönlichkeiten. Wer an Okinawa oder an der Geschichte Japans im Umbruch zur Moderne interessiert ist, mag an einer Lektüre gleichfalls Gefallen finden. Für lernbegierige und bildungsnahe Karate-Praktizierende sei sie Pflicht!

*Dr. Wolfgang Herbert, Studium der Japanologie und Religionswissenschaften
an der Universität Wien, Professor für Vergleichende Kulturwissenschaften
an der Universität Tokushima; 5. Dan Shōtōkan Karate.*